

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Die "Weißeritz-Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und wird am Spätnachmittag ausgegeben. Preis vierteljährlich einschließlich Zustragen 2,40 M., zweimonatlich 1,60 M., einmonatlich 80 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten sowie unsere Austräger nehmen Bestellungen an.

Inserate werden mit 20 Pf., solche aus unseiner Amtshauptmannschaft mit 15 Pf. die Spaltenzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (nur von Behörden) die zweispaltige Zeile 65 bez. 50 Pf. — Tabellarische und komplizierte Inserate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingeladene, im redaktionellen Teile, die Spaltenzeile 50 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 34

Sonnabend den 9. Februar 1918 abends

84. Jahrgang

Wiederbestellung von Gemeindevorständen und von Ersahmännern.

Alle bisherigen Gemeindevorstände und Ersahmänner des Amtsgerichtsbezirks, die auf die Zeit vom 1. Januar 1918 bis mit dem 31. Dezember 1920 wiedergewählt oder wiederbestimmt worden sind, werden hiermit unter Hinweis auf das Gelübnis treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung bei ihrer früheren Verpflichtung erneut zu diesen Ämtern bestellt.

Von der Wiederbestellung werden die Gemeindevorstände, die Ersahmänner und die Gemeindebehörden nur hierdurch benachrichtigt.

Dippoldiswalde, den 8. Februar 1918.

V. Reg. 4 d/18.

Das Königliche Amtsgericht.

Leerstehende Wohnungen.

Um eine Uebersicht über die in der Stadt leerstehenden Wohnungen zu erhalten und auf diesbezügliche Anfragen Auskunft geben zu können, werden alle Besitzer und Verwalter von Hausgrundstücken hierdurch aufgefordert, die zurzeit leerstehenden Wohnungen bis spätestens den 15. d. M., die später freierwerbenden Wohnungen sofort nach Kündigung des Mietvertrages bei der Polizeiwache anzumelden. Größe und Mietwert der leerstehenden Wohnungen sind hierbei anzugeben. Auch über etwaige verkäufliche Grundstücke werden Meldungen entgegengenommen.

Dippoldiswalde, den 7. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Kartoffel-Marken

werden an diejenigen Einwohner, die ihre Kartoffeln nicht im ganzen bezogen haben, Montag den 11. Februar 1918 vormittags von 11 bis 12 Uhr im Rathausaale und zwar für die Zeit vom 10. Februar bis 9. März 1918 ausgeben. Preis 9 Pf. für 1 Pfund. Die Ausgabe der Kartoffeln erfolgt am gleichen Tage vormittags von 11 bis 12 und nachmittags von 2 bis 4 Uhr im Brauereikeller.

Dippoldiswalde, am 8. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Feldseelsorge einst und jetzt.

Von Divisionspfarrer Schroeter, Dresden.

Die Seelsorge bei den Feldheeren kann auf eine jahrtausendalte Geschichte zurückblicken. Schon die Juden zogen mit Priestern in den Kampf; ebenso gab es bei den alten Griechen, Römern und Kelten Einrichtungen, welche den religiösen Bedürfnissen des Kriegsvolkes Rechnung trugen. Nach Anerkennung des Christentums durch das Römische Reich ordnete Kaiser Konstantin an, daß jede Legion mit einem Feldprediger und einem tragbaren Feldaltar versehen sein müsse. Das ganze Mittelalter hindurch wollten bei den Heeren der deutsche Kaiser und Könige wie unter den Scharen der Kreuzzüge Bischöfe, Priester und Mönche als Seelsorger des Kriegsvolkes.

Auch in den deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts fehlte die Feldseelsorge nicht. Jede Truppeneinheit hatte ihren „Feldcaplan“. Als dann im 17. Jahrhundert die Fürsten anfangen, stehende Heere für Friedenszeiten einzurichten, kam der Gedanke auf, diesen auch ständige geistliche Organe als Militärseelsorger beizufügen. So bildeten sich besonders im brandenburgischen Heere unter dem Großen Kurfürsten und später unter Friedrich Wilhelm I vorbildliche Verhältnisse und Militärgemeinden im heutigen Sinne heraus. Unter den späteren preussischen Königen brachte Friedrich Wilhelm III. der Feldseelsorge ganz besonderes Interesse entgegen. Er führte nach den Befreiungskriegen eine gründliche Verbesserung der Feldseelsorge durch, und die so geordnete Militärseelsorge bewährte sich dann auch in den Kriegen 1866 und 1871 aufs beste.

45 etatmäßige Divisionspfarrer und 30 freiwillige Feldgeistliche zogen schon 1866 mit ins Feld. Im deutsch-französischen Kriege rückten 80 Militärseelsorger mit den Truppen aus.

Die jetzige Gestalt der Feldseelsorge zeigt naturgemäß eine wesentliche Vermehrung der Arbeitskräfte. Neben den evangelischen und katholischen Feldseelsorgern sind auch die Israeliten und die christlichen Sekten auf den Plan getreten. Ebenso hat auch die Marinefeldseelsorge seit der vom Kaiser erlassenen Marinekirchenordnung von 1903 einen gewaltigen Aufschwung genommen.

Je ein etatmäßiger Divisionspfarrer und ein freiwilliger Feldgeistlicher zogen 1914 mit jeder Division ins Feld, während für die Lazarette und Stappenstationen besondere Seelsorger angestellt sind. Diesem hat sich ihre Zahl noch bedeutend vermehrt, wo es galt, kleinere, selbständig gewordene Truppenverbände auch mit besonderen Geistlichen zu versehen. Neben der Abhaltung der zahl-

reichen Feldgottesdienste und Abendmahlsfeiern, sowie der Seelsorge an den Verwundeten und Kranken der Lazarette bildete die Schriftenverbreitung und die Uebermittlung der Briefe und letzten Äußerungen von Sterbenden an die Angehörigen die vornehmsten Aufgaben der Feldgeistlichen. Die sorgfältige Erweiterung und Verbesserung des Militärkirchenwesens daheim und draußen beweist, daß unsere maßgebenden Kreise gewillt sind, die religiös-sittliche Pflege des Soldaten auch weiterhin als einen lebenskräftigen und fruchtbringenden Zweig an dem mächtigen Baume unseres Heerwesens zu entfallen. Der Segen solcher Arbeit wird nicht ausbleiben.

Derliche und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Freudige Erregung durchflutete heute früh unsere Stadt, als wir um 8 Uhr die frohe Nachricht vom Friedensschluß zwischen dem Vierbunde (Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien, Türkei) und der ukrainischen Volksrepublik veröffentlichten konnten. Allgemein war die Hoffnung laut, daß nunmehr auch die übrigen Feinde einem Friedensschlusse geneigter sein möchten.

Dippoldiswalde. Am morgenden Sonntag ist die jährliche Landeskollekte zum Besten der kirchlichen Jugendpflege zu sammeln. Die Pflege der Jugend, des gesamten heranwachsenden Geschlechts, vom zartesten Kindesalter an bis zu den in den Kampf des Lebens hineingestellten Jünglingen und jungen Mädchen, ist eine der wichtigsten Aufgaben, die wir haben, doppelt wichtig geworden durch den Krieg. Seit Jahrzehnten schon arbeitet die Kirche in unerwählter Treue an dieser großen heiligen Aufgabe, auf das leibliche und seelische Wohl gleichermaßen bedacht. Ihre Krippen, Kinderbewahranstalten, Kinderhort, Jünglings- und Jungfrauenvereine u. a. haben reichen Segen gestiftet. Unterstützen wir dieses vielgestaltige Werk der kirchlichen Jugendpflege tatkräftig durch reiche Mittel! So sei denn die Kollekte am nächsten Sonntag allen Gemeinden aufs wärmste empfohlen.

— Ein Vorbild größter Treue und strengster Gewissenhaftigkeit ist mit Fräulein Marie Mängel dahingegangen. 57 Jahre lang von ihrem 14. Lebensjahre an hat sie ihre ganze Kraft so recht mit Leib und Seele der Firma H. S. Reichel unter drei Generationen gewidmet und gegen 40 Jahre lang als Direktrice der Garnierabteilung vorgestanden. An ihrem 50jährigen Jubiläum wurde ihr königl. Auszeichnung verliehen. Am Freitag konnte darum Herr Superintendent Michael am Sarge der Dahingegangenen keinen passenderen Spruch für seine

Trostworte finden als: „Sei getreu bis in den Tod usw.“ Auf den gleichen Ton gestimmt war auch am Sarge der herrliche Nachruf des Herrn Fabrikbesitzer Rudolf Reichel, der mit den Reichel'schen Familienmitgliedern und dem gesamten Personal der Strohhutfabrik in tiefer Trauer der Begräbnisfeier beiwohnte.

— Am Mittwoch und Donnerstag wird uns im Kino ein Film von wahrhaft großartiger Ausführung und zugleich von echt vaterländischer Bedeutung geboten werden, wie von der Film-Industrie bisher wenige ausgeführt worden sind. „Ostpreußen und sein Hindenburg“ ist er genannt; ein vaterländisches Schauspiel aus der Geschichte der Ostmark. Von der Zeit des Götzendienstes an bis zum Weltkrieg 1914 werden die Bilder am Auge des Besuchers vorbeiziehen. Die Berliner „Morgenpost“ schreibt darüber: „In Anwesenheit der Prinzessin Cécile Friedrich als Vertreterin der Kaiserin fand gestern im Deutschen Opernhaus die erste öffentliche Aufführung des vaterländischen Filmschauspiels „Ostpreußen und sein Hindenburg“ zugunsten des Reichsverbandes „Ostpreußenhilfe“ statt. Das gewaltige Filmwerk mit seinen fesselnden Bildern aus Ostpreußens Vergangenheit, seinen ergreifenden, lebensvollen Szenen aus den Tagen des Russeneinfalls und der Besetzung des gequälten Landes aus Not und Brand war von packender, erschütternder Wirkung. Farbe und Charakter des landschaftlichen Rahmens sind geschickt gewählt. Aus den zum Teil an Ort und Stelle gemachten Aufnahmen spricht echte Zeitimmung. Zu dem Riesenschauspiel hat Professor Ferdinand Hummel eine ansprechende Begleitmusik geschrieben.

Rippendorf. Wir weisen hiermit nochmals auf den heiteren Abend hin, den morgen Sonntag abend 1/2 8 Uhr der Frauendank in der „Tolltoppe“ veranstaltet. Wie schon seine Ueberschrift sagt, soll er der heiteren Kunst gewidmet sein. Neben der allbekannten Kinder-Symphonie von Haydn und Zigeunertänzen, von Kindern aufgeführt, stehen zwei Lustspiele auf der Vortragsordnung, worüber die hoffentlich recht zahlreichen Besucher herzlich lachen werden.

Ruppendorf. Im Laufe dieser Woche veranstaltete unser Herr Pfarrer Wächter in den Schulen zu Beerwalde und Ruppendorf Lichtbildvorführungen, in denen „Unser Hindenburg“ zur Darstellung gelangte. Der Vortrag umfaßte 50 hochinteressante, außerordentlich deutliche Bilder, die in hervorragender Weise geeignet sind, die innige Liebe und Verehrung für unsern großen Nationalhelden bei alt und jung zu vertiefen. Der Herr Vortragende verstand es, mit trefflichen Worten die vielen kleinen und

großen Juchrer zu begeistern. Hindenburg allezeit als einem leuchtenden Vorbild für deutsche Treue, Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung nachzueifern. So brachte der Vortrag neben den herrlichen Bildern auch wertvolle erzieherische Momente. Diese Veranstaltung unseres Herrn Pfarrers ist praktische und hoffentlich wirksame Jugendpflege.

Waxen. Am Sonntag hielt der hiesige R. S. Militärverein die Hauptversammlung im Gasthof zum Erbgericht ab. Vorsitzender Kamerad Herzog eröffnete sie mit begründenden Worten, gedachte zunächst der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder, zu deren ehrendem Gedächtnis die Versammelten von ihren Plätzen sich erhoben. Ferner gedachte er der im Felde stehenden Mitglieder, der schweren Kriegszeit und brachte ein dreifaches Hurra auf S. M. den Kaiser und seine Heerführer aus. Hierauf hielt Kassierer Kamerad Schulze eine martige Ansprache und überreichte mit besten Wünschen dem Vorsitzenden Kamerad Herzog, der sich sehr um den Verein verdient gemacht hat und 25 Jahre lang als Vorsitzender leitet, ein Geschenk im Namen des Vereins. Vorsitzender Kamerad Herzog stattete für die ihm erwiesene Ehrung in bewegten Worten seinen Dank ab. Darauf erstattete Kassierer Kamerad Schulze den Kassenbericht. Das Vereinsvermögen, ausschließlich Inventar, beziffert sich auf 1610,36 Mark. An Unterstützungen (Krankenbeihilfen) wurden seit Bestehen des Vereins 2155,80 Mark ausgezahlt. Der Verein besteht aus 67 Mitgliedern und 2 Ehrenmitgliedern. 18 Mitglieder gehören schon über 30 Jahre und 22 Mitglieder über 25 Jahre dem Vereine an. 37 Mitglieder stehen im Heeresdienst. Der Vorsitzende gab bekannt, was weder drei weitere Mitglieder dem Vereine 25 Jahre angehören. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten und Festlegung der nächsten Versammlung schloß der Vorsitzende die von ihm kameradschaftlichem Geiste getragene Hauptversammlung.

Dresden. Als Nachfolger des Geh. Regierungsrats Grafen v. Holzendorf ist Amtshauptmann Dr. Sala in Borna, vorher Amtshauptmann in Dippoldiswalde, als Vortragender Rat in das Ministerium des Innern (Landeslebensmittelamt) berufen worden.

Freiberg. Mit dem Fortbestande des hiesigen Stadttheater hat sich jetzt der Rat beschäftigt. Die Ausdehnung der Spielzeit wurde bis Ende April genehmigt. Nach erklärte sich der Rat grundsätzlich damit einverstanden, daß das Theater dem Direktor Kammerrat Stelle in Zwickau auch für die Winterspielzeit 1918/19 überlassen werden soll. In gleicher Weise wurde das Theater dem Buchhändler Jermel zur Veranstaltung von Vorstellungen für die Zeit von Ende April bis Ende September 1918 unter gewissen Bedingungen überlassen.

Strehla. Hier ist der seltene Fall eingetreten, daß die Schiffsahrt auf der Elbe mehrere Tage hindurch wegen Nebels vollständig ruhen mußte. Während die Herbstnebel die Schiffsahrt gewöhnlich nur in den Morgenstunden behindern, bildeten die Winternebel jetzt während des ganzen Tages totale Fahrthürnisse. Das Wetter war so unsichtbar, daß selbst die Fährtähne mit großer Vorsicht fahren mußten.

Frankenberg. Es ist in letzter Zeit öfters vorgekommen, daß in den Abendstunden Kindern, die nach Brot geschickt werden, entweder das Brot oder die Brotkrumen gestohlen worden sind. Die Diebe schlichen die Kinder in Läden und verschwanden inzwischen mit dem Brot oder den Krumen, die sie sich „zum Halten“ hatten geben lassen.

Crimmitschau. Unsere Stadt plant für Kriegsmahnahme die Aufnahme einer Anleihe durch Ausgabe von Schuldscheinen, die auf den Inhaber lauten. Die Mini-

sterien der Innern und der Finanzen haben jedoch die erbetene Genehmigung verweigert.

Plauen i. O. Das am 31. Dezember seiner Mutter entlaufene 13 Jahre alte Schulmädchen Gertrud Böber hat sich wohlbehalten wieder zu Hause eingefunden. Es hatte sich bei Bekannten ihrer Großmutter in Stenn, Hohenleuben und Leubnitz aufgehalten und den Leuten vorgelesen, in Plauen seien die Schulen wegen Kohlenmangels geschlossen worden. Der Mutter hatte das Mädchen feinerzeit geschrieben, daß es eine Aufwartestelle gefunden habe und erst zurückkommen werde, wenn es seine Schulden bezahlt habe.

Kirchen-Nachrichten.

Sonntag Ebnobit den 10. Februar 1918.
Hoher Anordnung zufolge Kollekte für die kirchliche Jugendpflege.

Hörsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/211 Uhr Kindergottesdienst.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1 Uhr Unterredung mit den Jünglingen. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.

Obercunnersdorf. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst in der Schule.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Hilfsgeistlicher Wetter. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag den 11. Februar 1918.
Ripsdorf. Abends 8 Uhr Gedenkabschiedsfeier in der Kirche. Zugleich Kriegsgedenkstunde. Nach dem Gottesdienste wird 1/2 Stunde geläutet.

Spartasse zu Reinhardtsgrimma
Nächster Expeditionstag: Sonntag den 10. Februar nachmittags von 2-5 Uhr.

Spartasse zu Hörsdorf
Nächste Expeditionstage: Sonntag den 10. und Montag den 11. Februar 1/23-6 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Friede zwischen den Mittelmächten und der Ukraine.

Brest-Litowsk. Heute am 9. Februar morgens 2 Uhr ist der Friede zwischen dem Vierbund und der ukrainischen Volksrepublik unterzeichnet worden.

Frankreich und seine Bundesgenossen.

In „France de Bordeaux“ vom 16. 1. heißt es: In Frankreich ist die öffentliche Meinung von der Ueberzeugung durchdrungen, daß unsere Verbandsgenossen nicht immer auf der Höhe gewesen sind und ihre Leistungen mit den untrigen nicht vergleichen können; man fängt in- folgedessen neuerdings an zu verlangen, daß sie uns — anstatt uns mit Blumen und Vorbeeren zu überschütten — etwas Greifbares vorlegen.

Der Lausanner Distriktpräsident erschossen.

Genf, 8. Februar. Der Lausanner Distriktpräsident ist in seinem Amtsbureau meuchlings erschossen worden. Der Verdacht richtet sich gegen einen Orientalen.

Streik ist Landesverrat.

„Nationalistische“ meldet aus Londoner Blättern, daß der Generalstreik auf den großen Werken am Clydefließ anscheinend vermieden werden könne. In einer Massenversammlung wurde eine Resolution angenommen, der Streik sei unter den jetzigen Verhältnissen Landesverrat. (In Berlin war man aber anderer Meinung.)

Feuergesichte in den Straßen Petersburgs.

Stockholm, 6. Februar. Auch gestern und vorgestern wurden wieder auf dem Wohnseifenstr.-Projekt in Petersburg Läden geplündert. Bei dem sich hierauf entwickelnden Feuergesicht zwischen Militär und Plünderern wurden einige Dutzend Menschen getötet und verwundet. Bei dem Versuch einer bewaffneten Bande, im muslimanischen Klub Geld zu erpressen, wurden der Klubvorsitzende Füsil Engalytschew und andere Personen erschossen. In einer Reihe von Stadtteilen wurden Lebensmittelgeschäfte von Frauen überfallen und ausgeplündert.

Der Umsturz in Finnland.

Stockholm, 7. Februar. Die finnische Weiße Garde beherrscht nunmehr endgültig Tornaa. Ein Teil des russischen Militärs ist in Tornaa gefangen genommen worden, der Rest entflohen. Der russische Kommissar, der mit dem rumänischen G.-Landen persönlich nach Sappranda zu fliehen suchte, wurde entdeckt und standrechtlich erschossen. Renti soll von russischen Soldaten geräumt sein. Nordfinnland befindet sich nunmehr wieder in finnischen Händen. Die Eisenbahn von Tornaa ist bis Haapamäki betriebsfähig.

Wettervorhersage.

Zeltweise aufklarend, etwas kälter, keine wesentlichen Niederschläge.

Aus aller Welt.

Beim Indianerpielen erschossen. In Kreienstein spielte der 13 jährige Sohn des Schuhmachermeisters Probst mit mehreren anderen Knaben Indianer, wobei sie sich mit Pfeilen schossen. Der kleine Probst wurde dabei an die Schläfe getroffen. Er ging nach Hause, wo er aber Kopfschmerzen klagte. Abends war er infolge Gehirnerschütterung tot.

Nach einer New Yorker Meldung ist der deutsch-freierische ehemalige amerikanische Präsident Roosevelt an einem Ohrenabszess erkrankt und soll operiert werden.

Geständnisse eines Spions.

Großes Aufsehen hat in Schweden ein neuer Spionagefall erregt, der unlängst durch die schwedischen Blätter die Runde machte. Ein Mann schwedischer Abkunft, namens Lorch, der im Solde des von der Entente in Schweden unterhaltenen Spionagedienstes gestanden hatte, war in Deutschland verhaftet worden und hatte ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Wie er bekundete, war er von seinen Auftraggebern zu allerhand seltsamen Experimenten mit provokatorischem Zwecke angestellt worden. So sollte er u. a. versuchen, die schwedischen Lebensmittelschiffe oder in solche der Entente innerhalb der schwedischen Gewässer Dynamit zu Sprengstoffen zu schmuggeln, am den Verdacht zu erwecken, daß in Schweden ansehnliche Deutsche Anschläge gegen die schwedische Ernährung planten. Offenbar sollten auch durch solche Zwischenfälle die deutsch-schwedischen Beziehungen getrübt und Volk und Regierung gegen uns mißtrauisch gemacht werden.

Lorch, dem als geborenen Schweden die Sache etwas bedenklich und gefährlich vorkommen mochte, wurde durch die Justizverwaltung beruhigt, daß es sich ja nur um ein Scheinmandat handele und es genüge, wenn der Kapitän des Schiffes oder die Polizei durch einen annehmen Brief vor der Explosion von den gefährlichen Mächenschaften der „Böches“ in Kenntnis gesetzt werde. Man wolle ja nichts weiter, so versicherten die Herren vom Spionagedienst, als der „Böches“ einen Streich spielen und Deutschland und Schweden verfeinden.

Lorch hat sich diesen ehrenvollen Aufträgen schließlich unter einem Vorwande entzogen, da er sich wohl sagen mußte, daß es für ihn als schwedischen Staatsangehörigen mehr zu verlieren, als zu verdienen gab. Auf jeden Fall sind wieder einmal den Neutralen die Augen geöffnet worden, wo die Urheber so vieler rätselhafter Brandstiftungen und Schiffsbeschädigungen zu suchen sind.

Offentlich trägt der Fall Lorch dazu bei, die Aufmerksamkeit der Neutralen schärfer als bisher auf das unerhörte Treiben der Agenturen und Spionagedienste der Entente in ihren Ländern zu lenken, wo iestochene Kreaturen die ihnen gewährte Gastfreundschaft zu Verbrechen mißbrauchen, Volk und Regierung in schwere internationale Konflikte hineinzureißen.

Finnlands Kampf um die Freiheit

Fortdauer erbitterter Kämpfe gegen die russischen Freiheitsmänner.

Es ist eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, daß das seit einem Jahrhundert vom russischen Zarismus so erbarmungslos geknechtete finnische Volk jetzt, in den Kämpfen um seine Freiheit, sich mit den gefährlichsten Gegnern des Zarismus herumzuschlagen muß, die ihrerseits ihnen gar noch die maßloseste Freiheit bringen wollen.

Trotz und Genossen klammern sich mit aller Gewalt an ihre Macht in Finnland; gerade, als sei es ihre letzte Rettung. Die Ukraine haben sie verloren, im Dongebiet scheint das gefährliche Banditenpaar Kornilow-Kaledin, die beiden in Englands Solde in Rußland herumgaulernden und nach bestimmtem englischen Plane herum-intrigierenden Generale, durch in heuchlerisch-verlogenem Entgegenkommen die maximalistischen Massen getäuscht und beruhigt zu haben. In Moskau und im mittleren Innern haben die Bolschewiki eine große Macht geholt, und die Polen führen ihren Freiheitskampf selber mit bestem Erfolge durch. Das Ansehen der Bolschewisten-Regierung schwindet immer mehr. Fällt sie in Finnland, dann ist sie in Petersburg besiegt. Daher klammert man sich im Smolny-Institut, dem Hauptquartier der Bolschewisten in Petersburg, trampfhaft an die Macht — oder die Hoffnung auf Macht — in Finnland, obgleich man sonst vielleicht auf Finnland gar kein Gewicht legte. So dauern dort die Kämpfe an, bessere Kaufereien war nur, aber verbittert durch maßlose Rohheit und Gemeinheit.

Die russische Flotte soll die Zufuhr von Schweden abschneiden.

Das Zentralkomitee der Matrosen in der finnischen Hauptstadt Helsingfors hat Vorbereitungen getroffen, im einige Torpedoboote und ein modernes Schlachtschiff, die bei Sveaborg liegen, in den baltischen Meerbusen (westlich von Finnland, vor Schweden, der Nordsee der Ostsee) zu schicken. Dadurch soll die Wasserzufuhr für die Schutztruppen, die „weiße Garde“, im nordwestlichen Finnland verbohrt und zugleich sollen die von den Schutztruppen bedrohten Küstenstädte entsezt werden.

Schwedische Freiwillige für Finnland?

„Afton Tidningen“ berichtet, in Stockholm habe sich ein Ausschuss zur Anwerbung schwedischer Freiwilligen für Finnland gebildet. Es sollen sich bereits zahlreiche Freiwillige, darunter auch Offiziere, gemeldet haben.

Amerikas Hilfe.

Der Einfluß des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf die Hilfe Amerikas.

Dr. Der amerikanische Kriegsminister Baker hat kürzlich, offenbar um das Grauen nach dem russischen und italienischen Niederbruch im Kreise der Entente zu bannen, der Welt mit Riesenzahlen über das in der Bildung begriffene amerikanische Heer zu imponieren gesucht.

Aber für den Wissenden waren seine Zahlen nicht gar so grauerregend, wie er annahm, da sie nur die Zahlen der großen amerikanischen Militärvorlage wiedergaben, ohne zwischen Bobierisoldaten und wirt-

Maurer und Zimmerer
Ist
Bauges. Arthur Nitzsche.
Einen starken
Zuchtganter
im Umtausch
gegen Zucht- Gans
abzugeben.
Frau Jädel,
Vorwerk St. Nikolai.

Mark 10.
bis
Mark 15.
säklich Nebenverdienst kann
sich jede Dame und Herr
mit großem Bekanntheitskreis
verschaffen. Ang. u. B. A. 187
Invalidentant Dresden.

Transport. Pferd
zu kaufen gesucht. An-
geb. u. K. a. d. „Weiß 313“.

Kleino Wohnung
ist zu Ostern zu beziehen.
Obercarsdorf 421, I. Etage.

Schirme
werden repariert.
Schirmwerkstatt von
Carl Reichel, am Markt 20.
Um zu räumen oert. billigt

Zylinder.
Carl Heyner.
Spez. Wand- u. Bedarfsartikel

„Die Tabakpflanze.“
Anbau u. Verab., Beizen z.
Rauchtabak. Leichtes Anleitg. f.
d. Laten. Preis 70 Pfg.
Weller, Köstrath, Bez. Cöln.

Naninchenhähn
zur Zucht, hat zu verkaufen
Weißeritzstraße 255 D ptr.

Eine junge
Zuchtente
(weiß) ist zu verkaufen
Obercunnersdorf Nr. 32
b. Klingenberg, Bez. Dresd.
Rechnungen liefert Jehne

Wanrer und Zimmerer
Ist
Bauges. Arthur Nitzsche.
Einen starken
Zuchtganter
im Umtausch
gegen Zucht- Gans
abzugeben.
Frau Jädel,
Vorwerk St. Nikolai.

Mark 10.
bis
Mark 15.
säklich Nebenverdienst kann
sich jede Dame und Herr
mit großem Bekanntheitskreis
verschaffen. Ang. u. B. A. 187
Invalidentant Dresden.

Transport. Pferd
zu kaufen gesucht. An-
geb. u. K. a. d. „Weiß 313“.

Kleino Wohnung
ist zu Ostern zu beziehen.
Obercarsdorf 421, I. Etage.

Schirme
werden repariert.
Schirmwerkstatt von
Carl Reichel, am Markt 20.
Um zu räumen oert. billigt

Zylinder.
Carl Heyner.
Spez. Wand- u. Bedarfsartikel

„Die Tabakpflanze.“
Anbau u. Verab., Beizen z.
Rauchtabak. Leichtes Anleitg. f.
d. Laten. Preis 70 Pfg.
Weller, Köstrath, Bez. Cöln.

Naninchenhähn
zur Zucht, hat zu verkaufen
Weißeritzstraße 255 D ptr.

Eine junge
Zuchtente
(weiß) ist zu verkaufen
Obercunnersdorf Nr. 32
b. Klingenberg, Bez. Dresd.
Rechnungen liefert Jehne

...gen
...ende
...uns
...die
...sich
...red
...der
...Seite
...sind,
...da
...niederzu
...Truppen
...nicht
...ab
...Jalles
...e
...abgeben
...Do
...ung
...ge
...schreden,
...doch
...sein
...nischen
...lapp,
...h
...Bunte,
...Deeres
...Dar
...and
...mit
...lanische
...1917
...De
...tung
...daß
...Am
...Europa
...Wi
...jorgen,
...Fr.
...er
...erfor
...für
...den
...Br.
...Reg
...senkung
...Br.
...der
...Bilt
...taum
...e
...Da
...nach
...den
...5
...MIL
...würden
...entfalle
...rufenste
...kanische
...ktionen
...Ergebn
...gründli
...sichtigen
...ten“
...des
...Dan
...Birtsch
...Da
...Tonnag
...kante,
...der
...Ber
...auf
...ber
...berechn
...die
...wärt
...Tru
...abrig
...Fi
...raum
...des
...nie
...raumes
...4-500
...Herigen
...Europa
...die
...Ge
...rückst
...W
...fahr
...fi
...M
...York
...1500
...reich
...te
...stige,
...atlanti
...W
...und
...da
...kante!
...A
...was
...in
...worden
...h
...in
...rasch
...Regier
...würde.

...gen Soldaten zu unterscheiden, obwohl das der springende Punkt ist. Aber auch abgesehen davon könnten uns die 1 1/2 Millionen Mann, die Amerika noch im Laufe dieses Jahres ins Feld stellen will, nicht schrecken, zumal besonnene Sachverständige selbst auf der Seite unserer Feinde zu der Erkenntnis gekommen sind, daß zu einem ernsthaften Versuche, Deutschland niederzurufen, mindestens 2 Millionen kriegstüchtiger Truppen in die Waagschale geworfen werden müßten, nicht aber amerikanische Friedenssoldaten, die besten Falles ein gutes Rohmaterial für künftige Feldsoldaten abgeben können.

Doch auch wenn man die Angaben ohne Einschränkung gelten läßt, könnten uns seine Zahlen nicht schrecken, weil Amerika dann im höchsten Falle, da es noch kein Land angeht, der mexikanischen und japanischen Gefahr nicht ganz von Truppen entblößen kann, höchstens 1 Million Mann nach Europa senden dürfte, die dann bald das Schicksal des rumänischen Heeres erleiden würden.

Darüber hinaus aber kann uns selbst das größte und militärisch völlig auf der Höhe stehende amerikanische Heer nicht schrecken, weil seit dem 1. Februar 1917 der ungehemmte U-Boot-Krieg seine volle Wirkung getan und es einfach unmöglich gemacht hat, daß Amerika ein in Betracht kommendes Meeresheer nach Europa wirft und mit allem Nötigen dauernd versieht.

Wird Amerika 2 Millionen Mann tatsächlich versorgen, so würden dazu mindestens 20 Millionen Br.-Reg.-Lo. Neubauten bis zum 1. Januar 1918 erforderlich sein, und zwar 10 Millionen Br.-Reg.-Lo. für den eigentlichen Transport des Heeres, 8 Millionen Br.-Reg.-Lo. zum Ersatz der voraussichtlichen Verluste infolge des U-Bootkrieges, und 2 Millionen Br.-Reg.-Lo., um das bereits jetzt in der Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung der Entente bestehende, kaum erträgliche Defizit einigermaßen auszugleichen.

Da aber die Entente mit Ausnahme Amerikas nach den Angaben ihrer eigenen Staatsmänner höchstens 6 Millionen Br.-Reg.-Lo. bis dahin bauen kann, würden auf Amerika rund 15 Millionen Br.-Reg.-Lo. entfallen, während nach den eigenen Angaben der berühmtesten amerikanischen Sachverständigen die amerikanische Leistungsfähigkeit nicht über 2 oder 2 1/2 Millionen Br.-Reg.-Lo. hinausgeht. Zu ganz ähnlichem Ergebnis kommt Dr. August Kaegbein in einem sehr gründlichen und alle Möglichkeiten eingehend berücksichtigenden Aufsatz: „Americas begrenzte Möglichkeiten“, der als 6. Beiheft des von der Zentralfstelle des Hamburgischen Kolonial-Institutes herausgegebenen Wirtschaftsdienstes erschienen ist.

Danach würde im günstigsten Falle die gesamte Tonnage, die Amerika für den Europaverkehr schaffen könnte, nur gerade ausreichen, um den Rückgang infolge der Versenkungen durch den U-Bootkrieg, die Kaegbein auf durchschnittlich nur 500 000 Br.-Reg.-Lo. monatlich berechnet, auszugleichen, d. h.

„die Versorgung der Entente auf ihrem gegenwärtigen unzulänglichen Stande erhalten. Für Truppentransporte bliebe kein Frachtraum übrig.“

Für Truppentransporte könnte Amerika Frachtraum nur in bescheidenem Umfange durch die Kürzung des nicht im europäischen Kriege beschäftigten Frachtraumes zur Verfügung stellen im Höchstbetrage von 4-500 000 Br.-Reg.-Lo., mit denen sich nach den bisherigen Erfahrungen höchstens 200 000 Mann nach Europa senden und dort unterhalten ließen. Dabei ist die Gefährdung durch den U-Bootkrieg völlig unberücksichtigt geblieben.

Aus allem ergibt sich, daß eine amerikanische Gefahr für uns nicht mehr besteht.

Nach einem Amsterdamer Blatte schreibt die „New York Sun“, daß Valers Schätzung, nach welcher 1918 1 500 000 Mann amerikanischer Truppen nach Frankreich kommen sollen, sich auf die Versicherung Englands stütze, daß eine Million Extrashiffraum für die transatlantische Fahrt verfügbar sein würden.

Waller denkt offenbar: „Der Mann, der das „wenn“ und das „aber“ erdacht...“ Ja, wenn England das könnte!

Wilson beansprucht freie Hand. „Progres de Lyon“ meldet aus New York: Nichts was in Paris und Versailles getan und gesagt worden sei, werde die offene Politik Wilsons hindern. Man würde in Washington nicht überrascht sein, wenn Wilson zur gegebenen Stunde den Regierungen der Mittelmächte persönlich antworten würde.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 8. Febr. Amtlich. (W.F.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Fast an der ganzen Front war die Gesehäftstätigkeit gering.

Auf dem östlichen Maasufer bei Bezonvaux und südwestlich von Ornes brachte unsere Infanterie von Erkundungen eine Anzahl Gefangener ein. Tagsüber blieb die Artillerie in diesen Abschnitten tätig.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Eine seltsame Wendung.

Lenin will Frieden, Trotski nicht.

Des russischen Rätsels Lösung will man jetzt in Paris gefunden haben. Die Pariser „Humanité“ berichtet:

„Die Verhandlungen in Brest-Litovsk treten in eine entscheidende Phase. Die Mittelmächte sind ge-

willt, falls Trotski die Verhandlungen weiter verschleppen wollte, dieselben abbrechen. Lenin wollte den Frieden, Trotski aber nicht.“

Nach der Aufklärung, die die deutsche Regierung den Russen durch die Presse nach Brest-Litovsk zugerufen hat, wird Trotski ja in diesen Tagen Gelegenheit bekommen, zu zeigen, was er will.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine Antwort an Bonar Law.

Bonar Law hat auf Anfrage im Unterhause erklärt, es seien im ganzen 14 1/2 am Kriege unbeteiligte Männer, Frauen und Kinder durch deutsche U-Boote und Flugzeuge getötet worden. Von den Deutschen seien keine Berichte über die Tötung von am Kriege Unbeteiligten infolge kriegerischer Handlungen der Alliierten veröffentlicht worden.

Wir wollen uns heute nur darauf beschränken, den englischen Aushungerern, insbesondere Bonar Law zur Erinnerung zu bringen, daß in den letzten 28 Kriegsmonaten die ungeheure Zahl von allein 4046 friedlichen französischen und belgischen Einwohnern des besetzten Gebietes den Geschossen von Franzosen und Engländern, also der eigenen Landsleute und ihrer Verbündeten zum Opfer gefallen sind.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat den Niagarafall zur Erzeugung elektrischer Kraft für Kriegsbetriebe „requiriert“.

Australiens Weizen verkauft.

Es schick an Schiffsraum nach England! Die australischen Farmer sind sehr besorgt, wie sie in Zukunft ihren Weizen absetzen sollen. Professor Gessing, der von der britischen Regierung nach Australien geschickt wurde, ermahnte die Landwirte, den Anbau des Getreides fortzusetzen; er bürge ihnen dafür, daß sie es fünf Jahre lang auf Lager halten könnten, ohne daß es verderbe. Der Beschluß der Landwirte wird davon abhängen, ob England sich verpflichtet, die während des Krieges sich ansammelnden Ernten zu kaufen, auch wenn sie mangels Schiffsraums nicht verfrachtet werden können.

Streik und Auslands-Einflüsse.

Das Münchener Zivilgericht erließ gegen den Mechaniker Winkler, geboren zu Prien am Chiemsee, als weiterem am Streik Beteiligten, einen Haftbefehl. Winkler hielt sich vor dem Kriege im Ausland auf und unterhielt auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland noch Beziehungen zum Ausland. Daß übrigens bei der Streibewegung Auslands-Einflüsse mitgespielen, dürfte daraus hervorgehen, daß bei jedem der Verhafteten ein Schriftstück gefunden wurde, dessen Verfasser zweifellos ein Ausländer ist. In diesem Schriftstück wird versucht, gegen die achte Kriegsanleihe Stimmung zu machen und das deutsche Volk zu verheizen.

Die amerikanische Regierung ließ die New Yorker Bestände der Hamburg-Amerika-Linie besetzen und mit Militärbehörden besetzen.

Politische Rundschau.

Berlin, 8. Februar 1918.

Der Reichstagsabgeordnete Winkl. Geh. Rat Dr. Freiherr v. Seyl zu Hemsheim (Worms) vollendet am 10. Februar sein 75. Lebensjahr.

:: Kohlenabkommen mit Oesterreich. In einem neuen Abkommen mit Oesterreich wurde vereinbart, daß monatlich einzuführen sind nach Oesterreich 572 000 Tonnen, nach Ungarn 233 000 Tonnen, Steinkohle für die Donauschiffahrt 10 000 Tonnen, zusammen nach Oesterreich-Ungarn 816 000 Tonnen. Dagegen sind nach dem Deutschen Reich monatlich auszuführen 283 000 Tonnen. Nach dem oben angeführten Zeitgrundlage der Verhandlungen, hat die seitens des Deutschen Reiches zugesagte Einfuhrmenge tatsächlich voll ausgeliefert zu werden.

:: Zur Wahlrechtsfrage haben sämtliche Mitglieder des Coburgischen Landtages einen Antrag eingebracht, der schnelle Einberufung des Ausschusses zur Beratung über die Wahlgesetzgebung verlangt.

:: Ein Gesetzentwurf über die staatliche Verbürgung 2. Hypotheken, so wie ihn kürzlich der preussische Landtag verabschiedet hat, ist jetzt auf dem badischen Landtag vorgelegt worden. Die Städte sind dazu vorstellig geworden, es mögen nicht nur den sogenannten „gemeinnützigen“ Bauunternehmungen, sondern auch privaten Unternehmern beim Wohnungsbau die staatliche Förderung zugewandt werden.

:: Bundesratsbeschlüsse. Die Zustimmung des Bundesrats fanden u. a.: 1. die Entwürfe des Reichshaushalts und des Haushalts der Schutzgebiete für das Rechnungsjahr 1918, 2. der Entwurf einer Verordnung über die Vornahme einer Viehzählung am 1. März 1918.

:: Weinstener. Wie es heißt, ist der Entwurf eines Weinsteuergesetzes fertiggestellt und seine Veröffentlichung steht in den nächsten Tagen zu erwarten. Die beiden Faktoren des Weingeschäfts, Weinhandel und Weinproduzenten, nehmen zu dem zu erwartenden Gesetz naturgemäß recht verschiedene Stellung ein. Einer der bekanntesten Weinbauern der Pfalz, Georg Pflü aus Ellerstadt, tritt jetzt mit einem „Aufruf an den Weinbau“ an die Öffentlichkeit, in dem er eine Reihe von Tatsachen und Anregungen gibt. Er schreibt u. a.: Bestätigt es sich, daß die zu erhebende Steuer als eine zweifache gedacht ist, eine beim ersten Uebergang und weiter eine Flaschensteuer, so würde da der Handel weit besser wegkommen als die Produktion. Beim Produzenten, der Wein einlegt, wäre alsdann das Ruderwasser mitversteuert, nicht aber beim Handel, der Traubenmaltsche einfaucht. Bei ihm wäre das Ruderwasser steuerfrei. Die Wein-

vermehrung und -Fabrikation ist durch die vorgeschlagene Steuerreform überhaupt nicht getroffen. Nur dadurch, daß durch die Steuer die gleichmäßige Weinkontrolle überall auch in Berlin, Hamburg und Bremen garantiert wird, ist die Steuer für die Produktion annehmbar und liegt gleichzeitig im Interesse der Konsumenten.“

Englands Wahlrechtsreform.

Das neue Gesetz über die Volksvertretung gibt das Wahlrecht an 6 Millionen Frauen über 30 Jahre und 2 Millionen Soldaten und Matrosen, welche Dienst im Ausland tun. — Die Liberalen und Arbeiter bedauern, daß Parteierwägungen gegen das Schicksal des Grundgesetzes des Proportionalwahlrechts entschieden haben.

Glückt der Mann das? Ehrer erbt er es sich ein?

Der englische König hat zur Verabschiedung des Parlaments eine Rede gehalten, die sich durch eine geradezu grotesk wirkende Darnlosigkeit auszeichnet. Die Rede schildert die Kriegslage für England in glänzenden Farben und schließt dann:

„Die glückliche Fortsetzung des Krieges ist aber das erste unserer Ziele. Mit großer Dankbarkeit habe ich die große Begeisterung wahrgenommen, mit der alle Schichten des Volkes jeder Förderung, die zu diesem Zwecke gestellt wurde, gehorchten, und dankt sie die letzte Probe, die ihnen vielleicht noch auferlegt werden kann, um unsere Kraftentwicklung zur vollen Reife zu bringen, gut bestehen, bitte ich den Allmächtigen, uns seinen Segen zu erteilen.“

Die Begeisterung, die zur Zeit in England wachzunehmen ist, beschränkt sich zur Zeit auf die Arbeiter, und bei denen auch nur auf die — Zustimmung zu Maßnahmen für den Frieden; also das gerade Gegenteil der Wünschlichen Ansichten.

Vorrats-Zwangsentwöhnung in London.

Der englische Lebensmittelkommissar Lord Rhondda hat die britischen Lebensmittelkommissionen ermächtigt, alle Lebensmittelvorräte der Kleinbändler mit Ausnahme der Genussmittel, in ihren Distrikten zu enteignen. Dies ist die strengste Maßregel, die bisher vom Lebensmittelkontrolleur angewandt worden ist.

Gerichtssaal.

Verbotenes Gericht. In Osabrück haben sich Spitzbuben nicht gescheut, das Feld ihrer Tätigkeit sogar in das Gerichtsgebäude zu verlegen. So mußten die Geschworenen in der vorigen Woche die unangenehme Erfahrung machen, daß während einer Sitzung das Schwurgericht ihre im Vorzimmer aufgehängten Werkzeuge auf Handschuhe, Schwären, Rauchwaren usw. einer Durchsicht unterzogen waren. Bei mehreren Inhabern der Kleidungstücke war diese Durchsicht ziemlich lohnend gewesen. Auffällig ist, daß die Diebe in diesem Falle nicht auch die Ueberzieher haben mitgehen lassen.

Votales.

△ Kohlenenteignung. Mit dem Fortschreiten des Winters mehren sich die Fälle, in denen vor allem die kommunalen Behörden genötigt sind, Brennstoffe bei Verbrauchern zu beschlagnahmen, die allzu hohe Bestände empfangen. Hierbei erhebt sich nicht selten Streit darüber, welchen Preis derjenige, zu dessen Gunsten die Beschlagnahme erfolgt, an den bisherigen

Besitzer zu zahlen hat. Amtlich wird dazu gesagt: „Als vorläufiger Uebernahmepreis ist der Tagespreis bestimmt, d. h. der Preis, der am Tage der Uebernahme an dem Ort der Uebernahme für die fragliche Sorte gilt, sodas also z. B., wenn Kohle im Keller beschlagnahmt wird, der britische Tagespreis „frei Keller“ maßgebend wäre. Die Zahlung des Uebernahmepreises soll Zug um Zug gegen die Uebergabe erfolgen, sodas von der Möglichkeit, allgemeine Sicherheitsleistung anzuordnen, abgesehen werden konnte.“

Der gute John



John Bull: „Wie werde ich doch verkannt, niemals hatte ich Annexionsgelüste, stets habe ich für die Freiheit der kleinen Nationen mein Blut vergossen!“

Herzlicher Dank.

Zum Feste unserer goldenen Hochzeit sind uns von nah und fern, von Verwandten, Freunden und Bekannten zahlreiche Geschenke und Glückwünsche dargebracht worden, dafür allen innigsten Dank. Ergebensten Dank Herrn Pfarrer Wächter für seine herzlichen Worte bei Ueberreichung der Jubiläums-Bibel. Gott lohne es allen!

Berwalde, den 8. Februar 1918.

**Heinrich Lieber
und Frau Amalie.**

Der Bezirksarbeitsnachweis Dippoldiswalde
am Markt 50, (Telephon Nr. 106), Nebenstelle des Zentral-Arbeitsnachweises für den Bezirk der Kreisauptmannschaft Dresden, vermittelt männliche u. weibliche Arbeitskräfte jeder Art f. Arbeitgeber u. Arbeitnehmer völlig kostenlos. Regere Benutzung empfohlen. Der Bezirks-Arbeitsnachweis. Beim Bezirksarbeitsnachweis befindet sich auch die Hilfsdienstmeldestelle und die Frauennarbeitsmeldestelle für den amtsauptmannschaftlichen Bezirk, ebenso ist ein besonderer Arbeitsnachweis für Kriegsbeschädigte bei dem Bezirksarbeitsnachweis eingerichtet.

Hilfsdreher sowie Arbeiterinnen

bei hohen Akkordlöhnen werden angenommen.
Erlers Metalldreherei, Stäbelschle,
Höddendorf, Post Edle Krone.

Ehren-Erklärung.

Die von uns ausgesprochene Beleidigung gegen Frau Marie Lang nehmen wir hiermit reuevoll zurück u. warnen vor Weiterverbreitung.
Dippoldiswalde, 8/2. 1918.
Elsa Kröhnert,
Alma Winkler.

Suche für mein Spirituosen-, Wein- und Limonadengeschäft ein lauberes, ehrliches und kräftiges
Mädchen als Verkäuferin
sowie auch mit für den Haushalt. Antritt möglichst am 1. März.
Otto Seifert, Schmiedeberg.

Kräftiges, lauberes Haus- mädchen

sucht für 1. oder 15. März d. J. Gasthof „Seeblüt“, Bausdorf.

Ein Gänserich gegen eine Gans zu vertauschen
Reichstädt Nr. 26.

**N. S. Militär-Berein
Reinhardtsgrimma u. U.**
Sonntag den 10. Febr. nachmittags 5 Uhr
**Bereins-
Versammlung.**
Um gute Beteiligung er-
sucht der Vorstand.

Turnverein Dippoldiswalde.

(D. L.)
Die Jahreshauptversammlung
findet Sonnabend den 16. Februar abends 8 Uhr im Gasthof zum „Roten Hirsch“ statt.
Tagesordnung:
Verwaltungs- und Turnbericht.
Rassenbericht.
Neuwahlen.
Anträge, § 19c des Grundgesetzes. Dieselben sind bis spätestens Mittwoch den 13/2. einzureichen.
Der zahlreichen Teilnahme aller Mitglieder, der Turnfreunde sowie Jungmannen steht gern entgegen
Der Turnrat.

Dienst- mädchen

16-17 Jahre alt, sucht für 1. März
Frau Immich,
Denben, Albertstraße 23.

Züchtiges Haus- mädchen

sucht für 1. oder 15. März
Frau Geh. Forstrat Plant,
Oberforstmeistererei, Bärenfels
bei Ripsdorf.

Noch's Lichtspiele

„Reichskrone“.

Sonntag 4 Uhr Kinder-Vorstellung, 1/28 Uhr
Abendvorstellung.

„Der Schloßherr von Hohenstein“

Schauspiel in 4 Akten. Hauptrolle: Bernd-Albor.

„Herrn Zickendrahts Mission“

Lustspiel in 2 Akten.

Und das übrige hübsche Beiprogramm.

Voranzeige!

Mittwoch den 13. und Donnerstag den 14. Febr.

„Ostpreußen und sein Hindenburg“

Großes vaterländisches Filmwerk mit eigens dazu verfaßter Musik von Professor Hummel-Berlin. (Hier ausgeführt von gutgeleitetem Dresdner Orchester!)

Vorverkauf von heute ab zu diesen Festspielen bei den Herren Fris. Rothe und Stephan. Vergünstigungen können an diesen Tagen nicht gewährt werden. Um gütige Unterstützung bittet W. Koch.

Aufforderung!

In die erste Begräbnisgesellschaft zu Dippoldiswalde und Umgegend können demnächst neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Herren Oberlehrer i. R. Budel, Gelbgießermeister Dittich, Malermeister Götzting, Schuhmachermeister Jädel, Handelsmann Rothe, Fabrikant Teicher und der Unterzeichnete geben über Aufnahmebedingungen usw. nähere Auskunft und nehmen Anmeldungen hiesiger und auswärtiger Personen jederzeit entgegen.
Dippoldiswalde, den 31. Januar 1918.
Der Gesamtvorstand.
S. Schubert.

Altenberg, Erzgebirge, Bez. Dresd.
Luftkurort u. Winter-
sportplatz.

Höhere Lehranstalt für künftige Verkehrsbeamte

(Nur Internat.)

Einj.-Freiw.-Zeugnis nach 4j. Kursus.
Knaben von 13 Jahren an aufnahmefähig.
Anmeldung bald erbeten, da Aufnahme
beschränkt.
Prospekte frei durch Schuldirektion.

Todesanzeige.

Freitag nacht verschied im Reserve-Bozarett in Freiberg nach kurzem Kranksein mein lieber Sohn,
der Jäger

Max Hugo Stenzel

kurz vor vollendetem 19. Lebensjahr.
Reichstädt, am 8. Februar 1918.
In tiefem Schmerz
Im Namen aller Hinterbliebenen:
Bertha verw. Stenzel, geb. Heinzmann.

Hierzu eine Beilage
und „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 6.

Ein zweiflügeliger Sportwagen
zu verkaufen.
Hospitalstraße 152, 2 Tr.

Eine gute Weltziege
sucht zu kaufen
Alberndorf Nr. 16.

Achtung!

Alte Bücher, Zeitschriften,
Zeitungen (zahl. à Kilo 25 Pf.), Lumpen (Kilo 20 Pf.).
Komme Montag nach Ripsdorf
und Bärenfels!
Wehr.

Fräulein Marie Münzel

Nach längerer Krankheit schloß unsere liebe Mitarbeiterin, die Direktrice
ihre Augen für immer.
Fast 54 Jahre hat sie in seltener Treue in der Garnierabteilung gewirkt und sich durch ihre stille Freundlichkeit, ihren Fleiß und Schaffensfreudigkeit unser aller Freundschaft und Wertschätzung erworben. Wir werden der kuren Entschlafenen allezeit ein ehrendes Gedenten bewahren.
Dippoldiswalde, den 8. Februar 1918.

Die Beamten und Beamtinnen
des Hauses S. S. Reichel.

Nachruf.

Nach längerem, schwerem Krankenlager verschied unsere geschätzte Vorsteherin, die Direktrice, Fräulein

Marie Münzel.

Zimmer stand sie uns mit Rat und Tat in fürsorglichster Weise zur Seite und erwarb sich durch ihr heilsames, freundliches Wesen die Liebe aller ihrer Untergebenen. Arbeit werden wir der lieben Entschlafenen in Dankbarkeit und Ehren gedenken.
Dippoldiswalde, den 8. Februar 1918.
Die Garniererinnen und Etikettiererinnen d. Fa. H. H. Reichel.



Dank.

Nachdem die amtliche Be-
urkundung vom allzufrühen
Selbsttode unseres herzeng-
guten, inniggeliebten Sohnes und Bruders

Otto Oswin Rade

aus Ruppendorf
3. Kompanie, Jäger-Batl. Nr. 12

an uns gelangt und des Lieben im Dienste des Vaterlandes Gefallenen in erhebender Weise im Gottesdienste am vorigen Sonntage gedacht worden ist, drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern, seinen getreuen Kameraden, sowie Herrn Pfarrer Wächter für erwiesene wohlwundende und tröstende Anteilnahme an unserm schweren Weh durch Schrift und Wort aufs innigste zu danken. Möge Gott ihnen ihre Liebe reichlich vergelten! Können wir, lieber Oswin, auch nicht an deinem fernen Grabe auf dem deutschen Friedhof in Monastir unsern Schmerz ausweinen, so schlummerst du, wenn auch in fremder Erde, doch von uns allen tiefbetrauert und unvergessen. Das ewige Licht leuchte dir!

Ruppendorf, den 9. Februar 1918.

Im Namen d. trauernden Angehörigen
Louis Rade, Gutsbesitzer.



Enteignung des Kirchenvermögens.

Die Maximalisten trennen Kirche und Staat. Die Weltverlegenheiten der bolschewistischen Regierung hatten in den letzten Tagen einen ganz unerwarteten Grad erreicht. Gestützt auf die sozialistischen Prinzipien in Reinkultur hatten sie bereits seit einigen Wochen die feuerfesteren Gewölbe der Banken und die dort befindlichen privaten Geheimtücher — „Safes“ — gewaltsam öffnen lassen und natürlich die Funde für den Staat verbraucht. Aber das alles ist nichts, und darum griff man nun zu einem ganz ungewöhnlichen Gewaltmittel:

Die „rote Hand“ sollte helfen. Wobei dann zugleich noch eine Reihe anderer bolschewistischer Prinzipien verwirklicht werden sollte und konnte: Ein Erlaß über die Gewissensfreiheit der religiösen Gesellschaften, Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung aller Vorrechte, die sich auf das Glaubensbekenntnis begründen, und aller Beschränkungen der Gewissensfreiheit, verkündet vollkommene Freiheit der religiösen Riten, soweit sie nicht die bürgerlichen Rechte und die öffentliche Ordnung gefährden. Niemand darf seine bürgerliche Pflicht unter Berufung auf seine religiöse Überzeugung vernachlässigen. Es ist erlaubt, die bürgerliche Pflicht durch eine andere vom Volksgericht genehmigte zu ersetzen. Der religiöse Eid wird abgeschafft und durch eine feierliche Versicherung ersetzt. Die Eintragung der Eheschließungen und Geburten geht auf die bürgerliche Behörde über. Die Schule wird von der Kirche getrennt. Der obligatorische Religionsunterricht wird aufgehoben. Alle kirchlichen und religiösen Gesellschaften genießen keine Sonderrechte oder Unterstützung von Seiten des Staates und besitzen kein Eigentum. Alle Güter in ihrem Besitz werden als Volkseigentum erklärt. Gebäude und Gegenstände, die dem Kultus dienen, gehen an die religiösen Gesellschaften zu. Kostenloser Gebrauch über.

Die finanzielle Seite war natürlich in diesem Augenblicke die Hauptsache; denn die russische Kirche ist immens reich. Ob freilich dieser in die vielen Milliarden gehende Reichtum so ohne weiteres in Bargeld umwandelbar ist, das ist eine andere Frage. In Frankreich kamen bekanntlich noch keine 10% der veranschlagten Summen heraus. Mit den prunkvollen Kirchen und ihren prunkvollen Einrichtungen kann kein und seine Erfolglosigkeit nicht viel ausdrücken, und die Gegenstände lassen sich ebenfalls nicht so ohne weiteres in Gold umsetzen. Vielleicht haben die Maximalisten schon jetzt erkannt, daß sie sich durch diesen Schritt aufs Höchste gefährdet haben.

Sie haben die Massen empört. Bei der Beschlagnahme des Alexander-Newski-Klosters liefen ganze Scharen von Gläubigen aus der Nachbarschaft herzu, und es wurden Protestzusammenkünfte abgehalten. Diese Kundgebungen wuchsen immer mehr an. Frauen veranstalteten eine große Demonstration gegen die Beschlagnahme. Auf dem Wege vom Newski-Propst zur Kajan-Kathedrale hielten der Bischof von Petersburg und andere Geistliche Gottesdienste unter freiem Himmel. Das bolschewistische Komitee zur Verteidigung von Petersburg ließ im Morgen bekanntmachen, daß Demonstrationen verboten seien, da sie Unruhe erregten. Der Bischof und die übrigen Geistlichen wurden für die Handhabung der Ordnung verantwortlich gemacht. Die Soldaten von der roten Garde waren nicht zugegen.

Der Kirchenbann gegen die Bolschewiki. Der Patriarch von Moskau hat die Bolschewiki mit dem großen Kirchenbann belegt. Am letzten Sonntag fanden von allen Kirchen aus feierliche Prozessionen statt, die sich mit Säbnen und Ikonen schließlich alle vor dem Alexander-Newski-Kloster zu einem Massen-Sühne-Gottesdienste sammelten. Die Zahl der Teilnehmer wird an die 100 000 geschätzt. Die eindrucksvolle Protestkundgebung wurde von gemäßigter Seite nicht gestört. In Zeiten der Not vermag also selbst die orthodoxe russische Kirche ihre Massen aufzurufen. Das scheint jetzt zu geschehen. Möglich, daß damit die Bolschewiki ihr Schicksal besiegelt haben.

Eine „sibirische Duma“. In Tomsk wurde die „sibirische Duma“ mit 30 Mitgliedern eröffnet, die bis zur Berufung der gesetzgebenden sibirischen Versammlung die vollziehende Gewalt in ganz Sibirien ausüben wird. Welcher politischen Richtung dieses Parlament, das sich anscheinend aus eigener Macht ohne Wahl konstituiert hat, ist, läßt sich noch nicht erkennen.

Fürstin Sascha. Roman aus der Zeit des großen Aufreges. (2. Fortsetzung.)

„Wissen Sie so genau, daß ich dorthin gehe?“ „Ich kann es mir denken. Eigentlich ziehen die Fremden Moskau vor. Es würde mich interessieren, zu hören, ob das bei Ihnen auch der Fall ist.“ Obgleich der Graf im leichtesten Blauberton droch-

merkte dane dennoch, wie scharf ihm sein Gegenüber beobachtete. Dies war ihm lästig, und er brach deshalb das Gespräch ab, indem er höflich fragte: „Sie haben wohl nichts dagegen, wenn ich mir ebenfalls Tee bestelle?“

„Wäre mir sehr angenehm“, entgegnete Barso in verbindlichem Tone. „Das Teetrinken müssen Sie hier ja nie versäumen. Was alles andere in der Geschichte des Zaren der Vergessenheit anheimfallen, eines wird man sich erinnern, daß der Russe versteht, Tee zu bereiten. Was hingegen unsere Küche anbelangt, so gestatte ich Ihnen gern, dieselbe für schauerhaft zu erklären.“

„Mit Ausnahme des Zatske!“ lachte Dane. „Wer mit Kaviar, geräucherter Lachs und grünen Heringen beginnt, läuft nicht Gefahr, zu verhungern. Wenn ich nach diesem Genuß schon satt bin, fangen Ihre Landknechte erst recht zu essen an.“

„Die Russen können zu jeder Zeit essen und trinken. Das verstehen Sie ausgezeichnet — besonders das letztere. Sie werden hier sehr viele gesellschaftlich Heruntergekommene sehen, die sich dem Trunke ergeben haben, doch nach diesen müssen Sie nicht urteilen, Mylord.“

„Ich beurteile überhaupt nicht. Der Fremde beobachtet nur. Gestern ging ich auf den Sperlingshügel, wo einst Napoleon gestanden. Es war der Mühe wert. Allerdings glaube ich kaum, daß zwei Menschen dort die gleichen Betrachtungen anstellen werden. Ich für meinen Teil hatte die Empfindung, als ob die unzähligen Kirchen und Minaretts all die zahllosen Verbrechen überdeckten, von denen die russische Geschichte berichtet. Ein Glück, daß man nicht alles glaubt, sonst wären wir morgen Revolutionäre.“

„Jetzt war es der Graf, der das Gespräch abbrach. „Es gibt Dinge, Mylord“, sagte er mit warnender Stimme, „die man an einem öffentlichen Ort nicht besprechen soll. Dazu gehört auch die Weltgeschichte. Aber ich möchte Ihnen gern nützlich sein, so lange Sie in Moskau sind. Hier werden Sie freilich keine angenehme Gesellschaft finden; für Petersburg könnte ich Ihnen jedoch Empfehlungen geben.“

„Wenn ich überhaupt dorthin gehe“, fiel Dane ein. „Vergessen Sie nicht, daß ich vor allen Dingen Land und Leute kennen lernen will und dann erst die Städte.“

„Haben Sie denn die Absicht, bis an die äußerste Grenze vorzudringen?“

„Bis dahin und noch weiter, sobald ich einen Paß habe.“

„Den Sie ohne Mühe durch Ihren Botschafter erlangen werden“, ergänzte Barso. „Sie gehören ja nicht zu den Fremden, die Rußlands Gastfreundschaft mit Un dank lohnen. Nehmen Sie Ihre Reise auf jeden Fall bis nach Wien aus — was Sie dort sehen werden, mag zu unserer Rechtfertigung dienen. Inzwischen können Sie auch in Moskau Unterhaltung finden. Sagen Sie nur ein Wort und ich setze Sie mit Leuten in Verbindung, die Ihnen Dinge zeigen werden — die man nicht jedem zeigt. Aber ich als Russe warne Sie, sich nicht mit den Moskowitern einzulassen.“

Dane zündete sich bedächtig eine Zigarette an. „Fürstin Sascha hier?“ fragte er nach einer Weile.

Der Graf nickte. Augenscheinlich hatte er diese Frage erwartet, denn er bemerkte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit: „Ach, Sie erinnern sich ihrer noch?“

„Wissen Sie denn auch“, fragte Barso mit lauerndem Blick, „aus welchem Grunde sie sich hier befindet?“

„Ich weiß gar nichts, außer daß sie das schönste Weib ist, das ich je gesehen“, lautete die Antwort des jungen Mannes. „Sie fuhr gestern am Nikolstor im Schlitten an mir vorüber, aber ich erkannte sie gleich, trotzdem sechs Monate seit unserer ersten, leider so flüchtigen Begegnung verstrichen sind. Es gibt wenige Frauen, deren wir uns nach sechs Monaten noch erinnern.“

Der Graf lehnte sich in den Sessel zurück. In einem solchen Zeitraum kann viel geschehen“, sagte er, die Fingerringe aneinanderdrückend. „Es scheint mir geboten — ja, ich hatte es sogar für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, was sich mit Sascha Dolgorudi ereignet hat, seit Sie sie in London trafen. Soll ich es Ihnen erzählen?“

„Es wird mir von größtem Interesse sein.“

„Nun wohl! — Erstens besitzt sie kein Vermögen mehr; selbst die reichen Güter der Dolgorudis sind ihren Ansprüchen und ihrem — Spielverluste zum Opfer gefallen. Sie waren ja selbst Zeuge ihrer unselbigen Leidenschaft für das Hazardspiel, Mylord. In Ostende, Spa und Monte Carlo war sie beständig am grünen Tisch zu finden. Ihre Angehörigen, die nur deshalb so nachsichtig mit ihr sind, weil sie selbst dem Laster fröhnen, haben endlich an die höchste Autorität in Rußland, an Seine Majestät, appelliert. Die Folge davon ist Saschas Verbannung nach Moskau. Sie befindet sich im Besiktalpalast — als Gefangene.“

„Als Gefangene?“ rief Dane betroffen aus. „Wie ich es Ihnen sage“, bestätigte Barso. „Man ist von allem unterrichtet, was sie tut. Wir, ihre Freunde, wissen genau, daß es gefährlich sein kann, mit ihr zu verkehren. Wenn wir trotzdem zu ihr halten, so geschieht dies aus reiner Freundschaft. Es ist ihr ja gestattet, sich frei in Moskau zu bewegen, allein man wird ihr nie wieder erlauben, Rußland zu verlassen. Ich persönlich habe das größte Mitleid für sie, weil ich weiß, wie schwer sie es empfindet, von allem abgeschnitten zu sein, was das Leben lebenswert macht. Allerdings ist sie selbst schuld daran — wie man sagt, so erntet man. Nun habe ich Ihnen die volle Wahrheit gesagt. Schloß er seinen Bericht, „und überlasse es Ihnen, danach zu handeln.“

Dane blickte nachdenklich vor sich hin; erst nach einer Weile schaute er zu dem Grafen hinüber, indem er die Frage an ihn richtete: „Wollen Sie damit sagen, daß ich sie lieber nicht besuchen soll?“

„Das müssen Sie selbst am besten wissen“, lautete die ausweichende Antwort.

„Sollten Sie es für gefährlich, hinzugehen?“

„Ich sage gar nichts, aber —“ Hier brach der

Grav ab, es dem jungen Engländer überlassend, sich das Weitere zu denken.

Dane verstand, was er meinte. „Es liegt viel Bedeutung in einem „aber!“ bemerkte er.

„Besonders, wenn man es mit einem großen Buch haben schreibt“, entgegnete Barso fastlächelnd.

„Doch lassen wir das. Falls Sie Moskau gründlich zu sehen wünschen, stehe ich Ihnen gern zu Diensten. Ich wohne im „Hotel Dresden“. Wollen Sie mit mir zu Mittag speisen?“

„Sehr gerne, und im übrigen dürfen Sie auf meine Verschwiegenheit rechnen.“

Barso hatte sich erhoben; er tätschte seinen Pelzrock zu und dane begleitete ihn bis an die Tür, wo sie sich von einander verabschiedeten.

Dane begab sich auf sein Zimmer, um sich noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, was der Graf ihm erzählt hatte. Da er die Verhältnisse in Rußland so gar nicht kannte, erschien ihm der Bericht über Prinzess Dolgorudi als etwas ganz Unglaubliches. Er wollte es sich nicht eingestehen, daß dieses junge Mädchen ihn lebhafter interessierte als irgend eine Dame seiner Bekanntschaft, selbst dem Grafen gegenüber hatte er an der Erklärung festgehalten, er sei ausschließlich nach Rußland gekommen, Land und Leute des Zarenreiches kennen zu lernen.

Barso hatte es ihm allerdings nicht geglaubt, vielmehr behauptet, nicht das Land, sondern ein Weib habe ihn hergezogen. Und er mochte wohl Recht haben, denn er war unfehlbar ein guter Menschenkenner.

In der Tat, Saschas Bild hatte sich dem jungen Engländer tief eingepreßt. Wie deutlich erinnerte er sich jeder Einzelheit ihrer Begegnung in London. Immer wieder sah er die wunderbaren, lichtblauen Augen, hörte er den süßen Klang ihrer melodischen Stimme. Er konnte es nicht lassen, daß sie nun hier in Moskau als Gefangene saß, wie der Graf erklärt hatte. Ebenfalls rätselhaft erschien es ihm, daß der alte Russe sich so an ihn herandrängte, ihm ein so besonderes Interesse bezugte. Den verstreuten Andeutungen des Grafen nach zu urteilen, wäre es für Dane das Ratksamste gewesen, die Stadt noch am selben

Tage zu verlassen, doch dazu konnte er sich nicht entschließen. Er wollte Sascha sehen — um jeden Preis.

Es gibt Menschen, denen der Zufall stets zu Hilfe kommt. Zu diesen gehört auch Lord Dane. Er hatte kaum den Entschluß gefaßt, die Fürstin aufzusuchen, als er einen Brief erhielt, in dem sie ihn zu sich einlud.

„Holen Sie mir einen Wagen“, befahl er seinem Kammerdiener, „ich will ausfahren. Uebrigens — es ist durchaus nötig, eine eigene Kutsche zu haben. Sehen Sie zu, eine solche mit zwei guten Pferden zu bekommen. Und beschaffen Sie auch einen tüchtigen Kutscher. Alles muß aufs Beste sein — wie bei den vornehmen Russen, verstanden?“

„Ganz wohl, Mylord“, nickte Seton. „Einen Schlitten mit drei Pferden. Für drei Tage, Mylord?“ fügte er fragend hinzu.

Dane blickte auf die Lippen. Hatte er nicht seinem Diener gesagt, daß er bereits am folgenden Tage abreisen wollte?“

„Für drei Tage — oder länger“, gab er kurz zur Antwort. Seton entfernte sich schweigend; draußen jedoch murmelte er vor sich hin: „Es werden auch drei Monate sein — da steckt ein Weib dahinter!“

Zweimal hatte er seinen Herrn auf dessen Reisen um die Welt begleitet, aber niemals waren sie so lange in einem Hotel geblieben. Das mußte also einen besonderen Grund haben.

Gegen drei Uhr begab sich Dane nach dem Besiktalpalast. Trotz der frühen Nachmittagsstunde lag schon eine leichte Dämmerung über der Stadt, und in den Cafés wurden bereits die Gaslampen angezündet.

Nur hier und da war noch ein fahler Lichtstreifen, wie von der untergehenden Sonne herrührend, am Himmel sichtbar. Das rasche Schwinden des Tageslichtes machte einen niederdrückenden Eindruck auf Dane, und je mehr er sich dem Wohnsitz Saschas näherte, je mehr hatte er die Empfindung, daß er eigentlich eine Torheit begehe, das junge Mädchen aufzusuchen. Zwar schützte ihn sein Name und sein Stand als Sohn eines englischen Staatsministers vor persönlicher Gefahr, allein es schien doch immerhin gefährlich, mit dem Opfer einer russischen Familienintrige zu verkehren. Sein Interesse für die schöne Russin überwog jedoch alle Bedenken; er wollte sie wiedersehen, unbekümmert, was daraus entstehen mochte.

Als er sein Ziel erreicht hatte, bemerkte er im Hofraum des Palastes mehrere Wagen, woraus er schloß, daß noch weitere Gäste aufwendend seien. Nur ein einziger Diener empfing ihn in der großen, nach russischer Sitte übermäßig stark geheizten Vorhalle, von der aus er in verschiedene unbewohnte Räume blicken konnte, deren vernachlässigtes Aussehen peinlich berührte. Auf den kostbaren Smyrnatapeten und den eleganten Pariser Möbeln lag bieder Staub; die Tapeten waren halb vermodert, die Portiere und Vorhänge verblüht; alles deutete den Verfall dieses fürstlichen Palastes, in dem einst ein mächtiges Geschlecht mit glanzvollem Prunk geherrscht hatte.

„Welch trauriger Aufenthalt für ein junges, lebensfrohes Menschenkind!“ dachte Lord Dane. Und hier muß Sascha ihr Dasein verbringen. Dem Namen nach die Herrin des Hauses, in Wirklichkeit aber — eine Gefangene. Im Salon waren sechs Personen anwesend, zumeist Russen, wie Dane auf den ersten Blick bemerkte. Sascha saß in einem niederen Armstuhl. An ihrer Seite stand ein alter Herr, der ihr große Ehrerbietung bezogte und alle seine Worte mit tiefen Verbeugungen begleitete.

Sascha gegenüber auf einem Divan saß eine auffallend häßliche Engländerin von etwa fünfzig Jahren, die den politischen Auseinandersetzungen eines jungen Russen zuhörte.

Als Dane eintrat, schwiegen alle, Sascha jedoch begrüßte ihn mit stiller Freude. „Ach habe meinen

Freunden soeben erzählt," sagte sie, ihm die Hand reichend, "daß Sie in Moskau seien, aber sicher keine Zeit hätten, mich zu besuchen. Nun müssen Sie mich für eine schlechte Prophetin halten."

"Denken Sie das nicht, Mylord!" rief der alte Russe in gebrochenem Französisch. "Wir glaubten es nicht und Sie selbst gewiß auch nicht."

"Sie sind mir doch nicht böse, daß ich Sie hierhergebeten?" fuhr Sascha fort, ihren Gast mit einer Handbewegung zum Sitzen einladend. "Ich habe jetzt so wenige Freunde und erinnere mich Ihres Versprechens in London. Sie hatten das natürlich vergessen."

"Ich? Keineswegs!" lautete die rauche Entgegnung. "Weshalb wäre ich sonst in Moskau?"

"O, dafür gebe es mancherlei Gründe. Die Engländer kommen teils hierher, weil sie als Kind gelesen haben, daß Napoleon die Stadt eingekesselt hat, teils aber auch, um der Polizei Gelegenheit zu geben, sie zu ärgern."

"Und um sich ihren Landsleuten gegenüber zu brüsten, daß sie hier gewesen sind," fiel die Engländerin ein.

Sie schürfte langsam ihren Tee und wandte sich dann zu dem jungen Russen, einem studentenhaft aussehenden Menschen mit dunklen, scharfsichtenden Augen und langem, ungekämmtem Haar.

"Was hat ein Mann seines Standes hier zu schaffen?" flüsterte sie ihm zu, auf Lord Dane deutend.

Der Dichterjüngling — denn ein solcher war es — lächelte verschmitzt. "Das ist doch nicht schwer zu erraten," gab er ebenso leise zurück. "Natürlich ist ein Weib im Spiel."

"Schwächen Sie keinen Unsin!" sagte sie ärgerlich. "Warum ist er hierher gekommen? Um sich zu unterhalten? Und wenn nicht das — wer hat ihn dann geschickt?"

Der Dichterling beantwortete diese Frage nur mit einem leichtem Achselzucken.

Inzwischen sprach Dane eifrig mit Sascha, die Anwesenheit der übrigen Personen völlig vergessend.

"Ich bin von der Krim aus hierhergekommen," sagte er, "und finde, daß Moskau viel interessanter ist, als es in den Reisebüchern geschildert wird. Hier berühren sich Europa und Asien — Abend- und Morgenland. Eigentlich hatte ich nur einen Aufenthalt von drei Tagen beabsichtigt — nun können es drei Wochen, ja selbst drei Monate werden. Sie sind doch wohl nur auf der Durchreise? Man sagte mir, es sei eine Sünde, im November hier statt in Petersburg zu sein. Ich kann das nicht finden. Moskau macht mir einen so günstigen Eindruck."

"Das Urteil aller Engländer!" fiel Sascha mit halbem Lächeln ein. "Der äußere Schein bei uns gefällt ihnen, aber sie vergessen, was sich dahinter verbirgt. Glauben Sie mir, Mylord, in drei Tagen werden Sie auf dem Wege nach Petersburg sein. Hier wären Sie lebendig begraben."

Dane lachte belustigt auf. "Sie verfahren nicht sehr glimpflich mit der alten Zarenstadt, Fürstin!"

"Das beruht auf Gegenseitigkeit."

"Dann sind Sie wohl nur vorübergehend hier?" fragte Dane.

"Ja," erwiderte sie zögernd, "nur vorübergehend!"

Sie senkte leise und stützte den Kopf in die Hand. Dane erriet, was sie meinte.

"Wie lange ist der Belidipalast im Besitz Ihrer Familie?" fragte er, bemüht, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

"Dreihundert Jahre — seit den Tagen Iwans, der seinen ältesten Sohn ermordete. Angenehme Traditionen für uns, nicht wahr? Ich preise jeden Tag mit einem ganzen Heer von Geistern und Gespenstern. Eine unerschrockene Frau würde hier die Geschichte der Dolgorudis schreiben und alle in diesem Hause verübten Morde aufzählen. Ich besitze nicht solchen Mut, wie Sie sehen. Das Einzige, was ich zu schreiben vermag, sind — Einladungen an meine Freunde."

"Jedenfalls die lebenswürdigste Art Literatur," bemerkte Dane lächelnd. "Uebrigens, Sie halten Rußland doch des Studierens wert?"

"Selbstverständlich. Es ist das einzige Land, in dem ein Mann wünschen könnte, als Weib geboren zu sein." Dane sah sie bestrebt an. "Finden Sie denn, daß die russischen Frauen glücklich sind?"

"O nein, gerade das Gegenteil. Aber sie bleiben wenigstens, was sie sind, und brauchen ihre Lage nicht täglich zu beklagen. Die größte Lebensweisheit ist, sich in das Unabänderliche zu fügen. Und wenn dieses Unabänderliche bestimmt, daß ein Land von seinen Lasten regiert wird, so vermag ein Weib sich eher hineinzufügen als ein Mann. Wir erziehen unsere Kinder in dem Grundsatz: die erste Pflicht des Menschen ist, sich selbst, die zweite, andere zu amüsieren. Wie gut sie diese Lehren annehmen, werden Sie bald genug entdecken. Mylord, wenn Sie lange genug hier bleiben, um mehr zu sehen, als die vergoldete Oberfläche. Ein Russe, der Ehrgeiz besitzt, hat zwei Wege offen — entweder Offizier in der Armee zu werden und sich selbst zu Tode zu trinken, oder aber Polizist zu sein und anderen zu helfen, sich zu ruinieren. Mein Vaterland hat keine Ideale. Deshalb nenne ich es ein Land für Frauen."

Hier mischte sich der Dichterling, der das Wort Ideale gehört, in ihr Gespräch.

"Das geht vor zwanzig Jahren," rief er Sascha zu. "Heute ist ein solches Urteil ungerichtet."

Die Engländerin stieß ihn mit ihrem Fächer an: "Stören Sie doch Sascha nicht, wenn sie philosophiert," sagte sie verweisend. "Man hat ihr ja wenig genug gelassen. Uebrigens wird sie schon noch die Erfahrung machen, daß die Hände Ohren haben."

Sascha lächelte verächtlich, indem sie in spöttischem Tone fragte: "Haben Sie schon diese Erfahrung gemacht?" Die Engländerin hatte eine scharfe Erwiderung auf der Zunge, doch Dane, der einen Wortstreit zwischen den Damen befürchtete, schnitt ihr dieselbe rasch ab, indem er auf Geratewohl äußerte: "Ich habe den alten Grafen Barso gesprochen, der mich Ihnen in London vorstellte, Fürstin. Seitdem jähle ich ihn zu meinen Freunden."

Sascha blinnte ernst zu ihm hinüber: "Ja, ich weiß, der 'keine Motte' wollte Sie besuchen."

"Ich finde," bemerkte Dane, "er ist ein arger Pessimist."

Sie nickte. "Ein Pessimist und vielleicht noch etwas anderes."

"Sie sind ihm nicht besonders gewogen?" fragte Dane, indem er sie forschend ansah.

"O doch; ganz außerordentlich." Es klang wie leiser Sarkasmus aus ihrer Stimme. "Sogar so sehr, daß ich ihn morgen zu Tisch geladen habe. Wollen Sie auch kommen, Mylord?"

"Mit dem größten Vergnügen. Ich kenne hier ja niemand. Die Leute, denen man in den Hotels begegnet, sind ja oft sehr interessant, aber die Bekanntheit bleibt eine zu flüchtige. Mit den Sehenswürdigkeiten bin ich auch so ziemlich zu Ende. Gestern verließ ich mich auf den Sperlingshügel. Die Idee, mich dort oben für Napoleon zu halten, mißglückte leider. Ich hatte die ganze Zeit über nur das Bewußtsein, daß ich sehr hungrig war."

Während Napoleon an derselben Stelle über die sensationellen Berichte nachdachte, die er nach Hause schicken wollte, unterbrach ihn Sascha lächelnd. "Aha, da kommt meine Schwester! Sie ist in dem Thema bewandert!"

Damit blickte sie zu der schweren Samtportiere hinüber, die den Salon von einem Nebenboulevard abteilte. Auf der Schwelle desselben stand ein junges, schlachthaariges Mädchen von untergeordneter Figur mit graublichem Teint und einer stumpfnase. Trotz des feinen Pariser Kleides, das sie trug, sah sie starr und ungraziös aus. Neben ihr wurde Otto Demidoff sichtbar, dessen hohe Gestalt sie um zwei Köpfe überragte. Sein Gesicht und seine Haarfarbe ähnelte merkwürdig derjenigen Olga Dolgorudis; die Verwandtschaft der beiden war unverkennbar.

Das junge Mädchen sprach mit großem Eifer auf ihn ein, doch er achtete kaum auf ihre Worte; seine ganze Aufmerksamkeit wandte er Sascha zu, die er mit so verlangenden Blicken betrachtete, daß Dane sofort einen Nebenbuhler in ihm erkannte.

"Mit dem werde ich rechnen müssen," war sein erster Gedanke, als er ihn sah.

Erst gegen sechs Uhr kehrte er in sein Hotel zurück. Man meldete ihm dort, ein Engländer habe nach ihm gefragt und hinterlassen, er werde wiederkommen. Das konnte kein anderer als sein Freund, der Gesandtschaftsattaché Henry Panton sein, der in Petersburg lebte und ihm versprochen hatte, einige Tage mit ihm in Moskau zu verbringen. Der Gedanke, gerade jetzt einen ihm bekannten und befreundeten Landsmann bei sich zu sehen, war Dane höchst angenehm, denn er fühlte das Schicksal, Sascha interessierte ihn zu sehr, als daß er hätte den Verkehr mit ihr abbrechen können. Bereits hatte er eine Vorahnung, daß ihre Lebenswege sich noch einmal in irgend einer Weise kreuzen würden. War es da nicht röstlich, einen Freund in der Nähe zu wissen, der in dem ihm fremden Lande Bekantheit wußte und ihm mit gutem Rat zur Seite stehen konnte?

Während er noch in später Abendstunde diesen Betrachtungen nachhing, ahnte er nicht, daß die alte Engländerin, Lucy Ashton, zu derselben Zeit eine Karte an Graf Barso schrieb, die sie ihm durch einen vertrauten Boten zustellen ließ.

"Lord Dane war hier," hieß es darin, "und kommt am morgen abend wieder. Verpassen Sie die Gelegenheit nicht!"

3. Kapitel.

In seinem Vaterlande galt Henry Panton für einen desächtigen Diplomaten; nur machte man ihm zweierlei zum Vorwurf: daß er beständig bis über die Ohren verliebt war oder bis über die Ohren in Schulden steckte. Als er mit fünfunddreißig Jahren seine Versetzung an die Gesandtschaft in Petersburg erlangte, sagten böshafte Zungen, er habe dies nur erstrebt, um das Vergnügen zu haben, seinen zahlreichen Gläubigern von so entfernter Stelle aus lebenswürdige Briefe schreiben zu können. Sein Fortgang wurde allgemein bedauert, denn der gewandte lebenslustige Offizier war der Liebling der Gesellschaft. Kein Wunder — besaß er doch ein überaus innehmendes Wesen, sprudelnden Mutterwitz, kameradschaftlichen Sinn und seines Lauffähigkeit.

Mit Lord Dane war er seit der Universitätszeit befreundet, und wenn sie sich späterhin auch nur selten sahen, so tat das ihrer gegenseitigen Zuneigung doch keinen Abbruch.

Als sie sich nun nach längerer Trennung in Moskau wiederfanden, begrüßten sie sich in alter, unveränderter Herzlichkeit.

"Ah, Ivor, mein lieber Junge!" rief Henry, dem Freunde kräftig die Hand schüttelnd, "hab' ich dich endlich einmal gestellt, du schlüchtige Bild!"

Dane lachte vergnügt. "Hättest du nicht gedacht, hier in heiligen Rußland, was? Wist aber kaum zu erkennen, Henry! Siehst du um zehn Jahre jünger aus!"

"Trotz des Vollmondscheins auf meinem Haupte? Besteht nicht eine einzige Locke mehr, die ich wie Simson der Delila opfern konnte. Einen Vorteil hat's ja; verjüngert das vorzeitige Ergrauen der Haare. Doch nun ach mich dich anhörchen, altes Haus! hm, ernst wie immer und — wahrlich, so grau, wie ich es eigentlich sein müßte. Ja, ja, das Alter überfällt uns jetzt schon in jungen Jahren — wir leben im Zeitalter des Dampfes, der Ueberfärbung. Hast du schon zu Mittag gegessen?"

"Natürlich nicht — weil ich dich erwartete. Aber ich habe Essen für uns bestellt. Sind jetzt gerade fünf Jahre her, daß wir zusammen aßen. Erinnerst du dich noch zu Rotterdam? Ich ging damals nach Borneo."

"Und ich zum Teufel. Unterwegs machte ich Halt, um eine Erfrischung zu genießen und blieb hier hängen. Vier Jahre in einem Lande zu leben, mein Sohn, wo es verlebte Frauen und reboverfärbte Männer gibt, ist keine Kleinigkeit." Er warf seinen Pelzrock ab und jetzt erst sah man so recht die hohe, kräftige Gestalt mit den etwas vorgeschobenen Schultern und dem fast knabenhaft jugendlichen Gesicht. Alle seine Bewegungen waren rasch und ebhaft und bekundeten ungewöhnliche Willenskraft.

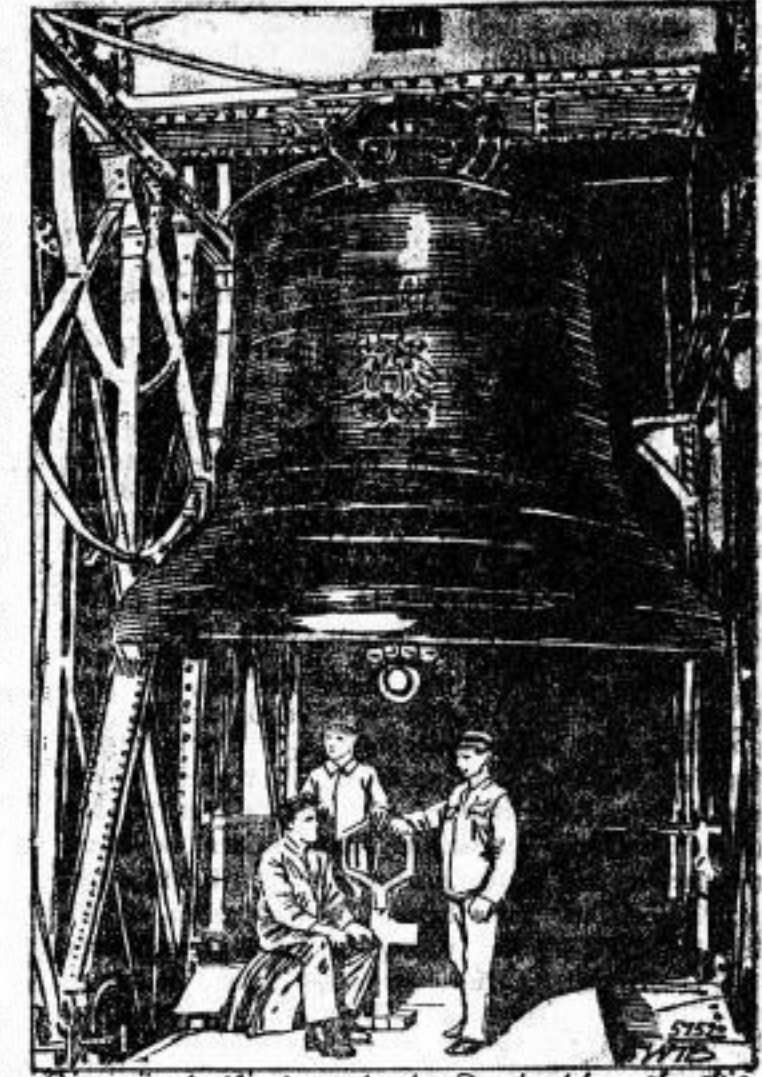
"So, mein Junge!" jagte er, als er sich mit Dane an der wohlbesetzten Tafel niedergelassen hatte. "Offer gefanden, habe ich nicht geglaubt, daß du wirklich kommen würdest. Obgleich Rußland eines der interessantesten Länder Europas ist, wird es doch von Touristen stark vernachlässigt. Hätten wir den Ruf hoher Hotelrechnung und schöner Frauen, wäre es vielleicht anders. So aber sagen die Leute: 'Was gib's da zu sehen?' und bleiben weg!"

"Das stimmt!" nickte Dane. "Die sogenannte Reise tut oft eine recht künstliche. Die Menschen lieben meist

nicht, wohin sie selbst wollen, sondern wohin die Zeitungen sie schicken. Der neueste Sport ist Afrika. Da gehen sie hin, machen ein paar Löwen- und Tigerjagden mit kommen wieder heim und schreiben womöglich ein Buch über ihre Erlebnisse. Ich hatte längst die Absicht, Rußland zu besuchen, allein es gab immer so viel anderes zu tun. Ueberdies, man muß ja auch manchmal im eigenen Lande Umschau halten!"

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 7. Febr. Die Störung in den militärischen und politischen Ereignissen wirkt von Tag zu Tag fühlbarer auf das Börsengeschäft zurück und äußert sich heute in neuem, wenn auch nicht starkem Kursbrua auf den meisten Marktgebieten.



Die größte Kirchenglocke Deutschlands, die Kaiserlocke des Kölner Doms, wird zu Kriegszwecken abgenommen.

Scherz und Ernst.

1. Anarchie in Estland und Livland. Ein Bürger von Dorpat, dem es gelang, über Desel nach Riga sich durchzuschlagen, berichtet, daß die in Dorpat organisierte, aus Männern aller Stände und Nationalitäten bestehende Bürgerwehr von der an Zahl geringen, aber durch Gewalt herrschenden maximalistischen Partei aufgelöst worden ist. Durch die Beseitigung der Bürgerwehr ist Leben und Eigentum aller Einwohner auf das schwerste gefährdet. Der die Herrschaft über die Stadt ausübende Böbel, "requiriert" in den Häusern der besitzenden Bürger aller Nationalitäten nicht nur die etwa noch vorhandenen Lebensmittel, sondern auch die warmen Kleidungsstücke, weil das Vermögen der "Bourgeois" dem "Volk" gehöre. — Andere Flüchtlinge, die aus dem südlichen Livland nach Riga gelangten, erzählten, daß in der ungefähr 80 Kilometer nördlich Riga gelegenen Stadt Wenden maximalistisch gefinnte Bataillone die Offiziere gefangen setzten und zum Teil ermordet haben. Sie bemühen sich wohl, eine gewisse Ordnung aufrecht zu erhalten, da sie aber zur Leitung des Grundbesitzes auffordern, sind alle beschloßen Elemente, deren Existenz durch den Krieg vernichtet ist, zu dem Raub des Landes, des Viehes und des Inventars geschritten. Neben anderen Gütern sind die großen Höfe Schloß Altschwandenberg und Leizen eingekesselt worden, weiter nördlich wurde das Gut Schloß Ringen durch Feuer vernichtet. — Endlich berichtete ein aus der russischen Gefangenschaft entfloherer österreichischer Offizier, der auf seinem Wege aus Estrien Estland durchquert und sich dort längere Zeit verborgen gehalten hatte, folgendes: "Im westlichen Estland haben die aus Desel und Dagö fliehenden russischen Truppen eine große Anzahl von Gütern und Bauernhöfen ausgeplündert und verbrannt. Während ein Teil von ihnen sich über Narva nach Rußland begab, bildeten andere Teile Banden, die sich nun mit Raub und Verwüstung des Landes beschäftigen. Etwa 40 Kilometer von der See ins Land hinein, stehen nur noch die Mauern der Gehöfte, jedes Leben ist erloschen. Die estnischen Regimenter bemühen sich vergeblich, Ordnung zu schaffen — es gelingt ihnen nicht, mit den erwähnten Soldatenbanden, den im Lande stationierten Soldaten und den von Haus und Hof vertriebenen Leuten fertig zu werden, die alle sich gleichermaßen an der Plünderung beteiligen."

Aus aller Welt.

** Wer kritisiert, muß es anzeigen. Der kommandierende General in Danzig verfügte, daß alle für die Kriegswirtschaft zurückgestellten Wehrpflichtigen sofort dem für ihren Wohnort zuständigen Bezirkskommando Meldung zu machen haben, wenn sie die Arbeit niederlegen, oder ihre Arbeitsstelle wechseln wollen.